

— Dezember 1915 —

Weihnachtsgrüße im Weltkrieg

Beckum (gl). „Lieber Onkel! Ich wünsche dir ein glückseliges Weihnachtsfest und ein fröhliches neues Jahr.“ So beginnt die Postkarte, die der kleine Ludwig Heese im Dezember 1915 an seinen Onkel Bernhard Heese geschickt hat. Sie ging von Beckum aus nach Manchester in England, denn Bernhard war ein P. O. (Prisoner of War, deutsch: Kriegsgefangener).

In Europa wütete der Erste Weltkrieg und auf den Schlachtfeldern starben Millionen Soldaten. Bernhard Heese war an der Westfront 1914/15 in Kriegsgefangenschaft geraten. Bis zum Ende des Krieges geschah dies mit knapp 800 000 deutschen Soldaten. Die Adresse verrät, wohin er gebracht worden war, und zwar in das Camp Handforth bei Manchester.

1921 erschien über dieses Lager ein Buch mit dem Titel „Die Welt hinter Stacheldraht – Eine Chronik des englischen Kriegsgefangenenlagers Handforth bei Manchester“. Camp Handforth war eine alte Fabrik, die zu Beginn des Krieges zu einem Lager umgebaut worden war. Das Fabrikgebäude war durch den Einzug von Trennwänden aufgeteilt worden: kleinere Schlafräume für Offiziere und große Schlafsäle für die Mannschaften, zu denen der „Wehrmann“ Bernhard gehörte.

Das Gebäude verfügte auch

über einen eigenen Theatersaal, eine geräumige Großküche, elektrisches Licht, Heizung und warmes Wasser für die neun Baderäume. Das Außengelände war mit Stacheldraht umzäunt und elf Wachposten hatten zunächst 900 Gefangene im Auge.

Auf dem Gelände gab es eine Kegelbahn, einen Sport- und einen Rasenplatz für Fußballspiele. Mannschaften aus verschiedenen Lagern traten gegeneinander an, um den Alltag zu durchbrechen. Außerdem war von Gläubigen in eigener Regie

eine kleine katholische Kapelle errichtet und eingeweiht worden.

Das Lagerleben war streng reglementiert: 6 Uhr militärischer Weckruf, 12 bis 14 Uhr Mittagsruhe, 22 Uhr Licht aus. Umso wichtiger war die postalische

Verbindung zur Familie in fernen Heimat. So mancher Brief und so manche Postkarte erfreuten die Insassen und brachten Neuigkeiten von zu Hause: seltene Lichtblicke im grauen Lageralltag.

Hier im Lager verbrachte Bernhard Heese 1915 das Weihnachtsfest und erhielt die kurze Nachricht von seinem Neffen Ludwig. Wahrscheinlich wurde der Onkel mit allen anderen 3982 Lagerinsassen – je länger der Krieg dauerte, umso mehr Gefangene wurden nach Camp Handforth gebracht – 1919 entlassen und konnte nach Beckum zurückkehren.



Waren merklich teurer

Beckum (gl). „Kommt das Christkindchen auch zu dir, nach mir wird es wohl etwas bringen.“ Dieser kindliche Wunsch ist gerade zu Weihnachten verständlich. Doch durch den Krieg hatten sich viele Güter in Beckum verteuert.

Der Beckumer Engelbert Egens schrieb dazu in seinen Kriegstagebüchern: „Eine schlimme Folge ist nun, dass viele notwendige Lebens- und Bedarfsartikel gar nicht mehr zu haben oder doch gewaltig im Preise gestiegen sind.“ In Beckum gründete sich am 20. Dezember 1915 eine Ortsgruppe des „Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen“, dessen Ziel es war, sich „gegen alle Preistreibereien auf dem Warenmarkte“ zu richten.

Im Kaufladen „W. Schwinn“ in der Nordstraße konnte man Wunderkerzen als „billigen Ersatz für teure Christbaumkerzen“ kaufen und Weih-

nachtsschmuck „zu alten Preisen“. Der Krieg trieb nicht nur die Preise in die Höhe, er veränderte auch das Spielzeug, das bei Ludwig vielleicht unter dem Weihnachtsbaum lag.

So erschien das bunte Bilderbuch „Vater ist im Kriege“ für Mädchen und Jungen von sieben bis neun. Dieses Bilderbuch war auf Initiative der Kronprinzessin Cecilie Auguste Marie entstanden, um Geld für verwundete Soldaten zu sammeln.

Für Ältere war der „Kriegs-Atlas mit 36 Spezial-Karten“ gedacht. Auch erschienen neue „Unterhaltungsspiele“ wie „Unsere U-Boote“, „Die dicke Berta“, „Der Kampf gegen Russland“ oder schlicht „Der Weltkrieg“.

Die Postkarte endet mit Ludwigs frommem Wunsch: „Nächstes Jahr wird der Krieg wohl zu Ende sein.“ Doch er sollte noch drei Jahre andauern.

Ingo Löppenberg



Diese kolorierte Postkarte zeigt den Wilhelmsplatz in Beckum nach seiner Umgestaltung in den Jahren 1911 und 1912. Ludwig wollte seinem Onkel Bernhard mit diesem Bild seiner Heimatstadt sicher eine Freude machen.

Quelle: Lössenberg